№. 46. Dritter Jahrgang. 1842



Grafschaft Glatz.

Redakteur Reymann. (Glatz, den 12. November.) Druck von F. A. Pompejus.

Maritta.

(Fortsetzung.)

Als endlich der Tag bald zu grauen begann, und Euphrosine, welche während des übrigen Theils der Nacht mit aller Aufbietung ihrer Seelenkräfte es über sich vermocht hatte, an der Seite des Grafen zu verweilen, der von Wein und Tanz erhitzt, das Vorgefallene vergessen zu haben schien, und immer unverholener, die kaum erwachte Neigung für Euphrosinen durch Worte und Blicke deutlich genug an den Tag legte, als endlich er und ihr Vater sie verlassen, und sie sich in ihrem Gemach allein wußte, da brach ihr stummer Schmerz durch heiße Thränen und laute Klagen aus. Sie sehnte sich herzlicher als je nach ihrer Vertrauten, um ihr Herz zu öffnen, und durch Mittheilung in eine fühlende Brust ihre Qual zu lindern. Aber Maritta erschien nicht. Vergebens erwartete Euphrosine den andern Tag, Maritta blieb weg, und niemand konnte ihr über das plötzliche Verschwinden ihrer Dienerin Kunde geben, und nie fühlte sie schmerzlicher den Verlust derselben, als eben jetzt, wo sie so nöthig eines fühlenden Herzens bedurfte, das ihre Qualen linderte und ihren Schmerz verstand.

In wilder Hast, von Bogislav begleitet, hatte Brankowan den Pallast des Hospodars und Bucharest bald hinter sich; unaufhaltsam, als wollte er der quälenden Folter der Eifersucht entfliehen, die ihn durchraste, jagte er längs den Ufern der Dumbrovitza entlang, und kaum vermochte der erstaunte Bogislav seinem sonst so guten Herrn zu folgen, als die nur von wenigen Lichtern erhellte Burg des Bojaren seiner Eile ein Ziel setzte. Mechanisch hielt er sein Roß an, welches keuchend und vom unbändigen Ritte erschlafft, fast unter dem Reiter zusammenzubrechen drohte, während Bogislav das Zeichen zum Herablassen der Zugbrücke gab. Finster ritt er in den von hohen Mauern umgebenen Hofraum ein, welcher von einer einzigen Fakel erleuchtet, in schaurigen Umrissen den uralten Stammsitz des Hauses Brankowan erkennen ließ. Ohne ein Wort zu sprechen, übergab er einem der herbeigeeilten Knechte sein Roß, und von Bogislav begleitet, trat er in den hohen gewölbten Ahnensaal des Schlosses, aus dessen Nischen die in Erz gegossenen Statüen seiner Vorfahren ein grelles Licht auf den Eintretenden warfen.

Erschöpft vom heißen Ritte, gequält von, ihm bis jetzt unbekannten Schmerzen warf er sich, als Bogislav ihn oberflächlich entkleidet, in einen Lehnsessel, und eine Erklärung über das räthselhafte Benehmen seines Gebieters erwartend, blieb Bogislav, wie fragend vor ihm stehen.

Wein! herrschte der Bojar endlich mürrisch dem Leibdiener zu, der kopfschüttelnd sich erntfernte, um den Befehl seines Herrn zu vollzeihen.

Mich so zu hintergeben, grollte Brankowan, als er sich allein sah, mich so schnöde abzuweisen, als sei ich nur ein Spielzeug in der Hand des Falschen gewesen. Darum mußte ich nach Wien, um mir den Nebenbuhler zu holen, darum galt mein Einfluß auf die Bojaren nur so lange, als er sich nicht allein sicher genug fühlte?! — O, ich Thörichter, seufzte er gelassener, nicht allein von ihm, auch von ihr betrogen. — Das schmerzt, das brennt! — Aber, ihr habt den Brankowan nicht umsonst beleidigt, setzte er mit flammenden Blikken hinzu. Er wird es quitt machen an dir, betrügerischer Fürst, und sollte es mit seinem Herzblute sein

Bogislaws Eintritt, dem ein junger, kaum dem Kindesalter entwachsener Diener folgte, störte den weitern Ausbruch seines Gefühls, und heftig einen gefüllten Becher leerend, den ihm zitternd der junge Diener überreichte, stand er auf und ging heftig im Zimmer auf und ab.

Plötzlich blieb er stehen, als er wie von ohngefähr auf den mit Bogislav gekommenen Jüngling sah, und fragte mit finsterm Ton: Wer ist der Bursche, und wie kommt er hierher?

Er ist meiner Tante Sohn und mir übergeben, da sie vor Kurzem gestorben, erzählte Bogislav, während der junge Mensch schüchtern sich zurückzog. Ein noch junges Blut, aber gut und treu. Er bat von mir so viel Gutes von Euch gehört, werther Herr, und will so gern in Eurem Dienste bleiben, daß ich seinen Bitten endlich nachgab, und nun es wage, ihn Euch vorzustellen.

Wie heißt Du, fragte der Bojar, und trat dem Zurückweichenden näher, Steffano, antwortete kaum hörbar der Gefragte, während Brankowan sich an Bogislav wendend, ihm denselben übergab.

Sei mir so treu, wie dieser, sprach sanfter Brankowan, und legte wohlwollend die Hand auf Bogislavs Schulter, und ich werde Dir, wie ihm, ein gnädiger Herr sein.

Von ganzem Herzen, stammelte verwirrt der Diener, des Bojaren Hand heftig an seine Lippen pressend, und folgte fast schwankend dem sich entfernenden Bogislav.

Betroffen sah ihm Brankowan nach, aber zu mächtig von dem ergriffen, was ihn so schmerzlich verletzend zu Theil geworden, verfiel er bald wieder in düsteres Nachdenken, und immer schwebte Euphrosinens Bild vor des Gekränkten Seele. Ein milder Schlummer verbannte die quälenden Gedanken, und als das Fruhroth durch die hohen Bogenfenster des Saales blinkte, erwachte Brankowan plötzlich wie aus einem bösen Traume. —

Also doch! rief er schmerzlich, als er sich in seiner Burg sah. Also kein böser Traum, nun denn wohlan, wir wollen sehen, Fürst Michael, wer von uns Beiden sich getäuscht.

Da schmetterten unweit der Burg die Kriegstrompeten, und auch im Hofraume wurde es lebendiger. Rosse wieherten, Waffen klirrten, und bald hielt in dichten Reihen ein starker Haufen gewaffneter Reiter, die Ankunft ihres Herrn erwartend, der jetzt von Bogislav und Steffano begleitet erschien, und eben sich auf sein Roß zu schwingen im Begriffe war, als er sah, wie fast zaghaft Steffano von Bogislav unterstützt sich im Sattel fest zu setzen suchte.

Was will der Knabe unter den Kriegern? fragte er mit hartem Tone den Leibdiener.

O laßt mich mit, bat Steffano, mit zitternder Stimme, und setzte ruhiger scheinend hinzu: Ich möchte Euch gern zur Seite seyn.

Mit spöttischem Lächeln blickten die bärtigen Walachen auf den knabenhaften Reiter, und verlegen suchte Steffano den forschenden Blicken des Bojaren auszuweichen, der durch des jungen Dieners Zudringlichkeit aufmerksamer gemacht, ihn beobachtete.

Wenn Du es auszuhalten glaubst, so sey es Dir gestattet, sprach der Bojar, indem er halb verwundert, halb ernst sich von dem Verlegenen wandte, gab seinem Rosse die Sporen, und bald jagte der Trupp über die waldigen Höhen der Gegend von Giurgewo zu, wo die Geschwader der Bojaren auf des Hospodars Befehl sich vereinigten.

Eine finstere drohende Stimmung herrschte unter den Bojaren, welche schon in bedeutender Anzahl mit ihren Lehnsmännern und Knechten sich nach des Fürsten Aufruf bei Giurgewo versammelt hatten, als Brankowan mit seinen Leuten dort ankam. — In einem großen mit Fahnen und Waffen verzierten Gezelte, welches zum Hauptversammlungsort diente, saßen, fleißig den Bechern zusprechend, die bedeutendsten der Bojaren, und Brankowan war nicht wenig erstaunt, als er kaum in dasselbe getreten, auch schon mit Fragen bestürmt wurde, ob er noch nichts von der Verrätherei des Hospodars vernommen. Befremdet verneinte Brankowan die an ihn gerichteten Fragen, und ließ sich in dem Kreis der Uebrigen nieder.

Nun so höre! rief einer der jüngeren Bojaren, und leerte einen gefüllten Becher, indem er denselben heftig auf den Tisch stieß. Ohne uns weiteren Aufschluß über seine Art und Weise zu geben; in welcher er die Verhandlung mit Oesterreich und dem Sultan fortgesetzt, hat er eine seiner Creaturen nach Wien gesandt, uns bei dem Kaiser als Rebellen zu verschwärzen, während sein Leibdiener Gorgo mit dem Pascha von Braila und Widdin unterhandelt, um uns ihnen mit Roß und Mann zu überliefern. Damit er aber wenn die Sache schlech-

ter gehen sollte, als er vieleicht glaubte, Rückhalt in Oesterreich finde, vermählte er seine Tochter dem Grafen Palffy.

Nicht möglich! rief Brankowan entrüstet, nnd sprang heftig auf.

Und doch gewiß, mein guter Sodar, entgegnete fast theilnehmend der Bojar. Wir wissen alle, daß Du bis jetzt für seinen künftigen Schwiegersohn gegolten, aber seit der letzten Bojarenversammlung warst Du schon verkauft.

Und seine Tochter? fragte mit verbissenem Grimme Brankowan.

Sie ist ein Opfer seiner Politik, und muß gehorchen, entgegnete der Bojar.

Und wer verbürgt Euch die Wahrheit dieses Gerüchts fragte Brankowan mit fast versagender Stimme.

Gorgo sein Vertrauter, erwiederte der Gefragte. — Er wollte nach Braila zum Pascha in Aufträgen seines Herrn. Da er aber so verdächtig um unser Lager schlich, ergriffen ihn meine Wallachen, und brachten ihn gebunden hierher. — Und richtig, der Schurke hatte ein genaues Verzeichniß unserer Streitkräfte und war im Begriff, auf Befehl seines Herrn dem Türken Kunde zu bringen, daß es Zeit sei ins Fürstenthum einzufallen, da fast alle Waffenfähigen durch seinen Befehl hieher berufen wären.

Schändlich niederträchtig, riefen die versammelten Bojaren, während Brankowan, als würde ihm die Luft zu schwer, mit immer steigendem Ingrimm auf und nieder schritt.

Wir haben daher dem Hospodar die Gefälligkeit erwiesen, seinen Vertrauten zu hängen, wie es einem Spion zukommt, fuhr der Sprecher fort, uud Wasilief, ist bereits auf dem Wege nach Wien, um dem Kaiser einen Beweis von der Treue seiner Vasallen zu überbringen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gegenwart.

(Fortsetzung.)

Wie ging es aber den Heirathslustigen? Schlimm, sehr schlimm, wenn sie, Braut und Bräutigam, unter einer und derselben Herrschaft standen, noch übler aber, wenn sie aus verschiedenen Herrschaften, Dörfern oder Antheilen waren. Waren Beide in einem und demselben Dorfe ortshörig, so mußten oft die noch abzudienenden Hofejahre bezahlt werden. Es waren freilich nur 6 Rthlr, welche den nicht ganz Unbemittelten eben nicht schwer fielen, aber den Armen, den Armen waren sie eine höchst drückende Last. Jahrelang mußten sie dienen, und sparsam leben, nur in der Jugend die auf Lebenszeit nöthige Kleidung und noch einige Thaler zu verdienen, womit sie sich im Anfang ihrer Ehe zu helfen gedachten. Hier mußten auf einmal 6 Rthlr. bezahlt werden, die einen bedeutenden Theil ihres sauern Ersparnißes hinweg nahmen. Damit war es aber noch nicht abgethan, es mußten auch unerläßliche Kanzleigebühren bezahlt werden, die wieder einige Thaler betrugen. Diese Geldausgaben erschwerten das Heirathen so, daß viele lieber ledig blieben. Bei Personen niederen Standes ist die Ehelosigkeit aber das größte Unglück, weil sie, wenn sie keine Kinder oder Verwandte haben, die sich ihrer anzunehmen verpflichtet sind, damals zu Niemand ihre Zuflucht nehmen konnten. Bei dem weiblichen Personale stellten sich die ohnehin beklagenswerthen Verhältniße noch trauriger. Der Bräutigam mußte gewöhnlich die Hofejahre bezahlen; ehe er sich daher mit einem Mädchen ernstlich einließ, so erkundigte er sich vorher genau nach der Zahl der noch abzudienenden Hofejahre, und war er sprüchwörtlich nicht recht verliebt, so zog er sich zurück, und suchte sich eine andere Geliebte, für die er nicht so große Ausgaben zu machen nöthig hatte, weil ihm für die Wahl seines Herzens ein weiteres Feld zu Gebote stand, als manchen andern Personen. Die Heirathen wurden aber noch mehr erschwert, wenn die Verlobten aus verschiedenen Antheilen oder Dominien waren. In solchen Fällen mußte sich eins von Beiden von der Herrschaft loskaufen, welches auch Kosten verursachte, die mit den noch nicht abgedienten Hofejahren sich zu keinem geringen Sümmchen erhoben. Noch nicht genug. — Man hatte auch hier und dort Abzugsgelder zu fordern, und und es wurde der 10te Theil von dem, was der Bräutigam oder die Braut an Kleidungsgegenständen und Hausgeräthe mit hinweg nahm, zu Geld abgeschätzt. Die Sachen wurden von den Amtleuten oder Gerichten genau untersucht und nach dem höchsten Preise veranschlagt, damit das herrschaftliche Interesse auf keine Art verkürzt wurde. Dieses Zehntel, welches doch nicht in Natura gegeben werden konnte, mußte nun in baarem Gelde entrichtet werden. Bei dem Bräutigam

hatte es weniger Schwierigkeiten, desto mehrere aber bei der Braut. Bald hatten sich nach der Taxe 100 Rthlr. und mehr aufsummirt. Man glaube ja nicht, daß diese Abzugsquanta dem Bräutigam zugemuthet wurden, weil diesem vielleicht, da er ohnehin schon erhebliche Quanta für die Braut an die Herrschaft zu bezahlen hatte, sich nicht dazu verstanden, und am Ende gar die Braut im Pfefferlande gelassen haben würde. Was that man also? — hatte die Braut baares Geld, so mußte das Abzugsgeld davon entrichtet werden, so zwar, daß sie: wenn das Kapital 100 Rthlr. und ihre Effekten gleichfalls auf 100 Rthlr. taxirt waren nur 80 Rthlr. behielt, 20 Rthlr. aber zur herrschaftlichen Kasse flossen. Hatte sie aber, weil die Eltern, die sich freuten, ihr Kind nothdürftig ausgestattet zu haben, noch lebten, kein baares Vermögen, so wurden sie angehalten 10, 15 bis 20 Rthlr. und noch mehr füe ihre aus der Herrschaft abziehende Tochter zu bezahlen. Dasselbe Verhältniß fand statt, wenn das Brautpaar, wenn auch einer und derselben Gutsherrschaft gehörig, in verschiedenen Antheilen wohnte, und aus der alten Besitzung in die neu acquirirte heirathet. Auch hier mußte aus der Alten die Loslassung erkauft und der Abzug gegeben werden. Doch nicht überall wurde diese unerhörte Forderung geltend gemacht, denn es gab viele edle Herrschaften, welche großmüthig genug dachten, auf eine so kleinliche Vermehrung ihrer Revenüen zu verzichten, und dergleichen Meliorationen, wenn sie auch auf altem Herkommen beruhten, großherzig von der Hand wiesen.

Verstehen.

Manche Menschen fragen bei jedem dritten Worte, welches sie sagen, Verstehen Sie mich? Wohl verstanden! bemerkt ein anderer so oft er etwas Dummes gesagt hat, und, es versteht sich von selbst, hört man alle Augenblicke.

Es giebt aber Menschen, die sich selbst nicht verstehen. Wenn andere uns manchmal nicht verstehen, so ist das schlimm; wenn sie aber urtheilen, als verständen sie uns, so ists noch schlimmer.

Man muß sich zu gar vielen Dingen verstehen, wenn man durchkommen will, und man darf es nicht einmal zu verstehen geben.

Madam .... hat ihrem alten Herrn so lange zu verstehen gegeben, daß er sich dazu verstehen müsse ihren Nebenherrn zu erhalten, bis er sich dazu verstanden hat. Frohlockend sagte sie nun, es kommt blos darauf an, daß man sich versteht, um vergnügt zu leben.

Müßige Maulmacher verstehen sich mit einander, den oder jenen Mann, das oder jenes Buch durch ihr absprechendes Urtheil herabzusetzen. Burschen die kaum lesen oder schreiben können, verstehen sich schon darauf über die größten Schriftsteller zu naserümpfen.

Ein Mann der seinen Dienst versteht ist ein achtungswerther Mann, wenn er auch nichts von der Mode und Welt versteht.

Herr F. giebt Mamsell E. seine Liebe wiederholentlich zu verstehen; Mamsell E. versteht ihn aber nicht. Auf einmal erscheint Schmuck, seidene Zeuge und Kopfputz der neuesten Art, und das holde Kind giebt dem Geber zu verstehen, daß er anfange, ihr verständlich zu werden.

Mein werther Herr ...., der Sie überall herum gehen und jedes meiner Worte bekritteln, verstehn Sie mich, wenn ich Sie frage, ob Sie sich auf ein gesundes Urtheil verstehen? —

Von einem Schwindelmacher, einem lustigen Bruder, einer liederlichen Frau sagt man, der oder die versteht es — versteht den Comment. —

Charade.

O, seht da uns're Königin
mit Eins und Zwei, voll Edelsinn,
im Gange und am Kleide —
dem Eins und Zwei,
vom Ersten frei,
zur Wonne und zur Freude.

Begleitet von dem braven Drei
lustwandelt sie auf Eins und Zwei
mit Umlaut, spricht vom Helden,
von dem nicht klar,
was er einst war,
mag's Ganze ihm auch melden.

Auflösung der Charade in Nummer 45.

Ameise.

Hierzu eine Beilage.